

Sechsendvierzigster Sonntag.

Die glücklichen Brüder haben Handwerksburschen- und Birnengeschichten gehabt, was soll ich jetzt erzählen? — Ich weiß gar nicht recht, aber es ist doch Allerlei vorgefallen. Zuerst muß ich sagen, daß ich viele Hagebutten zum Trocknen mit Tante Susanne gereinigt habe; wir beide pflückten sie auch selber, und dann waren wir alle fünf aus, Christian auch mit, und pflückten am Rande des Waldes, recht im Schatten, eine sehr große Menge Brombeeren, die kocht Tante ein zu Krankensuppen. Papa hat zehn Thaler an Tante geschenkt, um dafür Zucker und Gefäße einzukaufen, damit sie recht ihrer Neigung nach Vorräthe sammeln kann für Kranke. Darüber ist Tante sehr froh, und wir überlegen jetzt immer, was noch geschehen kann? Tante sagt,

sie wolle von dem Gelde auch Sago, Gries und Puderzucker kaufen, denn von dem Saft oder den Früchten allein koche man keine heilsame Suppe. Den Tag, nachdem wir die Brombeeren gepflückt hatten, fror es so, daß alles Laub wie welk herab fiel; Christian hatte die Früchte noch ausgespionirt an einer ganz geschützten, ganz schattigen Stelle, aber sie waren ganz sauer und schmeckten gar nicht schön. — Kranke allein bekommen die guten Sachen aber nicht, auch alte, unbemittelte Leute. Tante kennt Viele, die es bedürfen.

Eben fällt es mir ein; ich habe ja doch Etwas erlebt, was gar keine Kleinigkeit ist. Vor vier Tagen machte Tante Susanne einen Spaziergang mit den Brüdern und mir; Anfangs konnte Tante gar nicht mit sich einig werden, wohin? zuletzt gingen wir einen sehr weiten Weg, und wie die Brasilianischen Ameisen immer gerade aus, über Gräben und Hindernisse hinweg. Eigentlich belustigte uns das sehr; die Brüder bauten Brücken von Zweigen über die Gräben, trugen Steine hin, wo es sehr feucht war, kurz, sie waren in einer lustigen Geschäftigkeit. So gelangten wir bis auf das letzte Feld vor dem Pachtthofe, und sahen zu unserem Erstaunen die ganze Viehheerde draußen. Otto

sagte: „Man hat die Heerde sicherlich herausgelassen, um die Ställe besser reinigen zu können; laß uns lieber einen anderen Weg einschlagen, Tante, denn es ist ein sehr böser Stier darunter.“ „Ach,“ entgegnete Tante Susanne, „die Geschichten kenne ich! Es soll überall Gefahren geben, hier einen wüthigen Puterhahn, dort einen bissigen Hund, und eben jetzt einen brüllenden Stier. Das macht mich nicht irre.“ Die Kühe hatten sich schnüffelnd und fressend über das Feld verbreitet, und nicht lange, so ließ der Herr von Stier ein donnerndes Gebrülle vernehmen. „Tante, Tante!“ rief ich ganz kläglich und faßte sie am Kleide. Tante sagte: „Ach, er spricht ein wenig lauter wie wir, das ist Alles.“ Das war aber gar nicht Alles, der Stier senkte den Kopf und warf mit den Hörnern große Nasenstücke in die Höhe; wir machten lange Beine, aber wir hatten noch einen beträchtlichen Weg vor uns. So lange der Stier stille stand, war freilich die Furcht groß, aber nicht die Noth, zuletzt aber setzte er sich brüllend in Bewegung, langsam freilich, aber immer gerade auf uns zu. — Otto war sehr aufgebracht: „Das ist die Folge davon,“ sagte er, „jetzt müssen wir die Flucht ergreifen, wie die

Narren.“ Tante Susanne war sehr bange, aber ich hörte sie doch lachen; sie und ich waren weit voran, Otto und Wilhelm hielten sich etwas zurück, um uns den Rücken zu decken, wie sie sagten. Endlich langten wir bei einem Stege an, welcher überstiegen werden mußte, und dann waren wir in Sicherheit. Ich mußte voran, dann folgte Tante, aber mit solcher Hast, daß sie ihr Kleid gänzlich zerriß. — Als wir Alle jenseits standen, sagte Tante Susanne zu Otto: „Jetzt ist es Zeit, unsere Sache auszumachen! Jetzt erkläre Dich, ob Du mich für eine Narrin hältst, weil ich vor den Hörnern eines wilden Thiers Reißaus genommen?“ Otto mußte wider Willen lachen: „Nein, aber ich würde Deine Weisheit verehrt haben, wenn Du Dich nicht in Gefahr begeben hättest.“ „Lieben Kinder,“ erwiderte Tante, „eigentlich seid Ihr mir vielen Dank schuldig; Ihr wart Alle ermüdet, der Stier hat uns jedoch mit solcher Schnelle über das Feld hinweg gebracht, daß der Heimweg dadurch bedeutend abgekürzt ist; das bedenkt.“

Als wir zu Hause angelangt waren, klagte Tante Susanne sich Mama gegenüber bitterlich an. „Es war so unverständlich von mir,“ sagte sie, „und ich habe mich fast

zu Tode geängstigt.“ Mama küßte Tante und sagte: „Möchte nur meine Susanne endlich einmal die Kinderschuhe ganz ablegen!“ „D,“ entgegnete Tante, „es sind keine Schuhe mehr, es sind nur noch Pantöffelchen, und in neunzehn Jahren so vertragen! Es geht leider nicht mehr, ich muß sie ablegen.“ Tante sah ganz traurig dazu aus, und ich küßte sie, bis sie es sich verbat. Eine große Freude haben wir auch gehabt; Papa bekam einen Brief von Herrn Flohr. Er ist noch im Lazareth, geht aber bereits wieder, nur bis jetzt mit einer Krücke. Er giebt seine Briefe unversegelt einem jungen Unterarzt, welcher sie an uns gelangen läßt, aber leider können wir nicht antworten. Otto ist sehr verstimmt über Herrn Flohrs Lazarethleben: „Wozu kann das führen,“ sagte er ärgerlich, „im Lazareth avancirt man nicht; im Felde wäre er jetzt Officier.“ — Als ob Herr Flohr sich freiwillig hätte verwunden lassen.

Gestern waren die beiden jüngsten Knaben aus Schwanenholm hier mit ihren Eltern. Eigentlich waren sie Beide recht unartig; der Älteste aß entsetzlich viel und sprach kein Wort, der Jüngste wollte Alles haben, was er nur von meinen Sachen sah. Er sagte fortwährend: „Das schenke

mir," oder: „Das will ich haben.“ Ich wurde immer heißer im Gesichte, weil ich mich ängstigte und auch schämte. Ich gab ihm eine Porcellanfigur und einen ganz großen Bonbon, aber er nahm außerdem drei Sachen mit, die ich ihm gar nicht geschenkt hatte; ich schwieg aber dazu, weil er doch unser Gast war, und damit seine Mama nicht verlegen werden sollte.

Marie.